



Waiblingen von Osten. Bei der Stadtgründung wurde die alte Kaiserpfalz — an ihrer Stelle heute die Stadtpfarrkirche St. Michael (links) — nicht in die Ummauerung einbezogen, sondern als Zitadelle neben und über der neuen Stadtanlage (Mitte und rechts) gesondert befestigt.

Waiblingen und die württembergischen Stadtgründungen um 1250

Von Hansmartin Decker-Hauff

Der Zusammenbruch der Stauferherrschaft hat Schwaben schwerer getroffen als andere deutsche Landschaften. Hier lag einst das Ursprungsland und Kerngebiet des Geschlechtes, hier war — nach der kaum vermeidbaren Verschleuderung staufischen Hausgutes im Doppelkönigtum Philipps und Ottos — erneut ein mächtiger Herrschaftsbereich ausgebaut worden, hier hatte schließlich Kaiser Friedrich II. nach italienischen Mustern ein Netz von Handelsstraßen und Märkten, Befestigungen und Städten anlegen lassen, das nach klug überdachtem System ein festes Gerüst für ein „modernes“ Territorium

abgeben konnte und sollte. Hier also mußte auch der Niedergang der staufischen Macht — schon lange vor dem endgültigen Verlöschen des Geschlechtes — viel tiefer einschneidende, viel weiter reichende Folgen haben als anderswo. Die Stadtgründungen auf staufischem Hausbesitz oder auf Königsboden — zwischen beidem hatten sich die Unterschiede je länger je mehr verwischt — waren hineingestellt gewesen in weiträumige Planungen, in großgedachte politische Zusammenhänge; als aber nun die königliche Macht, die hinter diesem kunstvollen Gefüge stand, kraftlos wurde und Stück um Stück dieses Baues ausbrach und abfiel, waren die seither unter den Stauern stehenden, mit ihnen verbündeten Großen Schwabens gezwungen, aus dem sich immer deutlicher abzeichnenden Chaos zu retten, was noch zu retten war.



Auf dem Boden der verschwundenen karolingischen und salischen Pfalzanlage steht heute das „Nonnenkirchle“, ein Kapellenbau des 15. Jahrhunderts.

In steigendem Maße begannen die Grafen, auf eigenem Boden und nach eigenen Überlegungen kleine Herrschaftsbezirke auszubauen und mit festen Städten zu sichern; nicht immer ließ sich vermeiden, daß zwischen dem älteren Königsplan und den sich damit vielfach überschneidenden jüngeren gräflichen Vorhaben Gegensätze aufbrachen, die Spannungen und Reibungsmöglichkeiten für Jahrzehnte und Jahrhunderte aufspeicherten. Zu verschieden waren die leitenden Gedanken: wo die Staufer in weltpolitischen Zusammenhängen gedacht hatten, konnten die eben neu aufsteigenden „Landesherren“ sich nur auf Bruchstücke solch ausgreifender Pläne stützen; wo die Staufer Handelswege von der Lombardei zum Niederrhein und von Burgund nach der unteren Donau zum Gerüst ihres Baues gemacht hatten, mußten die kleineren Gewalten froh sein, wenn sie von der Fils zur Brenz oder vom Schurwald zum Schönbuch planen konnten. So entstand ein Splitterwerk von Stadtgründungen, die kaum ein paar Täler, selten mehr als einen oder zwei Gaue sichern und durchgestalten konnten. Enge trat an die Stelle der Weiträumigkeit, die Städte waren nicht mehr Sammelpunkte

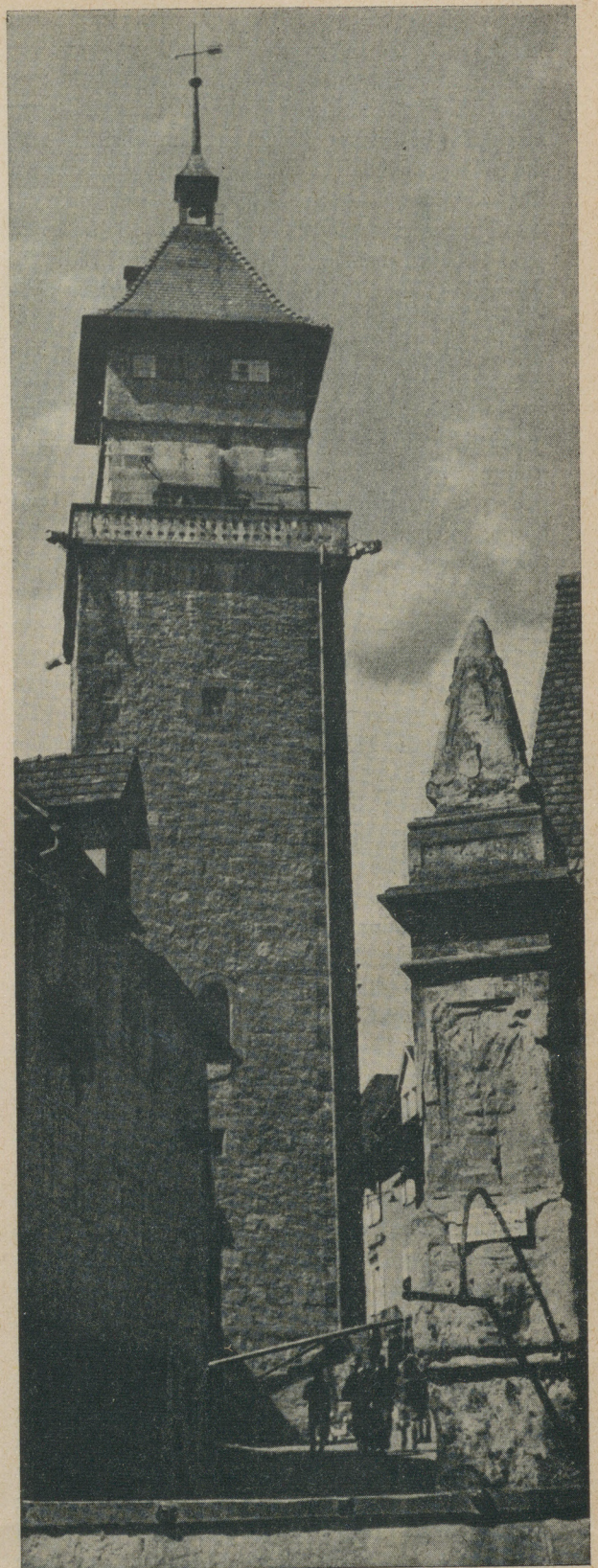
des Handels und Knotenpunkte weitreichenden Verkehrs, sondern dienten zuallererst der Sicherung gegen die nächstanwohnenden kleinen Gewalten.

Einzig den Grafen Ulrich und Hartmann von Wirtemberg schien damals zeitweilig die Möglichkeit in die Hand gegeben, auf den Resten staufischer Macht – die sie selbst nach Kräften hatten zertrümmern helfen – noch einmal so etwas wie ein größeres Herrschaftsgebiet von näherungsweise herzoglichem Ausmaß aufzubauen. Nachdem sie sich entschlossen hatten, mit den Staufern zu brechen, nachdem sie in der Entscheidungsschlacht von Frankfurt (August 1246) ihre Fahnen eingerollt und ihre Heere ins Lager der Staufergegner hinübergeführt, nachdem sie schließlich damit den Untergang der staufischen Herzogsgewalt in Schwaben besiegelt hatten, war ihnen neben dem großen Land- und Machtzuwachs zugleich etwas noch Wichtigeres zugefallen: die Führung der antistaufischen Partei in Süddeutschland, die entscheidende Rolle im Ausbau der nun neu zusammenfindenden Gebietsbrocken und damit – wenigstens für ein paar kurze Jahre – die hochfliegende Aussicht, in Schwaben sich selbst an den leergewordenen Platz der Staufer zu stellen.

Nur aus dieser Lage heraus können wir die wirtembergischen Stadtgründungen um die Mitte des 13. Jahrhunderts richtig würdigen. Die Grafen bauten ihre altererbten und ihre aus dem staufischen Niederbruch neuerworbenen Gebiete durch Straßen, Brücken, Burgen und Städte zu einer „Herrschaft“ zusammen, ohne daß wir heute im einzelnen mehr sicher scheiden können, was altwirtembergischer Besitz, was staufisches Hausgut und was Königsland war, noch auch, wann und durch welche Rechtstitel die neuen Teile erworben oder übertragen wurden. Damals entstand die „Herrschaft Wirtemberg“, auf ihrem Grund und Boden wuchsen die Städte Schorndorf, Waiblingen, Marbach, Leonberg und Stuttgart, sie alle gehören nach der seitherigen Annahme in ein und denselben politischen und geographischen Zusammenhang. Der ganze Zeitraum dieser Stadtgründung ist freilich in keinem einzigen Falle urkundlich gesichert; lediglich für Leonberg wird – allerdings erst Jahrzehnte später und in einer nicht einwandfreien, wohl verderbten Quelle – das Jahr 1248 genannt. Was man sonst an Jahreszahlen erwähnt findet, beruht auf mehr oder minder geglückter Kombination, bestenfalls auf später örtlicher Überlieferung. So hat man seither den Ursprung der fünf Städte in den Zeitraum „um 1250“ (mit weiten Grenzen!) verlegt, aber das rechtfertigt noch kein sicheres Festsetzen auf gerade

dieses J a h r. Stadtgründungen sind ja kein Vorgang, der sich in jener Zeit aktenmäßig genau begrenzen läßt und sind niemals das Werk kurzer Monate, sondern Wachstumsprozesse, die sich über Jahre hinziehen. Doch trifft die Annahme „um 1250“ im Falle Waiblingen tatsächlich ziemlich genau den Mittelwert der Jahre, zwischen denen der Ort aus einem schwäbischen Urdorf zu einer württembergischen Stadt aus- und umgebaut wurde. Vergegenwärtigen wir uns die geschichtliche und die geographische Lage: Für die Stauer war die Verbindung vom Mittelrhein zur Donau, die Diagonale Speyer-Ulm mit dem Neckarübergang in Eßlingen eine Lebensnotwendigkeit. Nun versuchten die Grafen von Württemberg seit ihrem Abfall von 1246 die beiden staufischen Kerngebiete Pfalz und Oberschwaben durch einen quer dazwischengeschobenen Riegel zu trennen. In betonter Ost-West-Richtung bauten sie ihre neue Herrschaft aus, als Mittelpunkt ihres reichen Streubesitzes im übrigen Schwaben und Franken, und deutlich erkennen wir die Gedanken, die sie dabei leiteten. Neue Forschungen – über die an anderer Stelle ausführlich zu berichten sein wird – ergeben nämlich, daß die Stadterhebung Stuttgarts keinesfalls in diesem Zusammenhang gesehen werden kann, sondern einem etwas späteren Zeitraum angehören muß. Damit beschränkt sich die Zahl der ältesten württembergischen Stadtgründungen auf vier: Schorndorf, Marbach, Leonberg und Waiblingen. Die Rolle dieser Städte ist klar: Schorndorf sichert nach dem staufischen Osten an der oberen Rems, Marbach schirmt gegen Norden und die staufertreuen Burgen der Markgrafen von Baden, Leonberg deckt die offene Westseite vor den königlichen Städten Markgröningen und Weil, und gegen das staufische Eßlingen im Süden hielt man wohl die starke Stammburg Württemberg für einen ausreichenden Schutz. So wird die staufische Lebensader vom Rhein zur Donau kräftig unterbunden, genau in der Mitte des so eingehegten Gebietes aber liegt Waiblingen, unverkennbar als Hauptort gedacht. Dem entsprach ja auch die alte Bedeutung des Platzes, der mit seiner bis in die Karolingerzeit zurückreichenden Kaiserpfalz wie kein zweiter historische Überlieferung, den Glanz eines berühmten Namens und die Gunst der geographischen Lage

Der durch Achim von Arnim berühmt gewordene „Hochwachturm“, ein massiger Steinbau an der am meisten gefährdeten Westseite der Stadt, stammt in seinem Hauptteil – bis zur Brüstung – noch aus der Gründungszeit der Stadt um 1250.



in die Waagschale werfen konnte, wenn es sich um die Entscheidung über den neuen Mittelpunkt der Herrschaft Württemberg handelte. Zugleich könnte man versucht sein, in der Wahl gerade Waiblingens auch ein politisches Programm zu sehen: Waiblingen hatte vielleicht die Stammutter des salischen Herrscherhauses, die große Kaiserin Gisela geboren, Waiblingen hatte sicher Giselas Gatten, Sohn, Enkel und Urenkel, den Kaisern Konrad II., Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V. die Geschlechtsbezeichnung der Waiblinger gegeben, Waiblingen hatte schließlich in der italienischen Umformung seines Namens zum Ghibellinen-Schlagwort durch die Staufer weltgeschichtlichen Klang gewonnen. Wenn nun die Württemberger gerade diesen Platz zum Hauptort ihrer neuen Herrschaft machten, wenn sie etwa gar die alte Kaiserpfalz über der Rems zu ihrem eigenen Sitz machten, bekundeten sie dann nicht etwas von dem hohen Anspruch, den sie seit 1246 den ermattenden Stauern immer stärker entgegenhielten: Wir können Nachfolger des stauischen Hauses sein, wir übernehmen seine Stellung im schwäbisch-fränkischen Grenzgebiet, wir dürfen versuchen, wenn uns die Stunde einmal günstig sein sollte, die Hand selbst nach dem Herzogtum auszustrecken?

Vielleicht läßt sich die Kette württembergischer Städtegründungen zeitlich noch etwas genauer eingrenzen. Man glaubte früher mitunter, für Waiblingen als Stadt ein etwas höheres Alter vor den Schwestergründungen annehmen zu dürfen, doch steht heute fest, daß auch diese bedeutendste unter den neuen Städten nicht aus dem Zusammenhang mit den übrigen gerissen werden darf. Vor der Schlacht von Frankfurt (August 1246) ist ein so ausgreifendes antistauisches Vorhaben nicht denkbar, doch auch die politischen Ereignisse von 1247 und 1248 können dem planmäßigen Ausbau württembergischer Städte nicht günstig gewesen sein. Sehr wahrscheinlich ist Leonberg – Schutz der am meisten bedrohten offenen Flanke im Westen, schon im Namen ein Programm! – der am frühesten gegründete Platz. Wenn nicht schon 1248, so doch spätestens 1249, begann man dort den Mauerbau. Etwa gleichzeitig oder wenig nachher wird man den Ausbau Schorndorfs als der entsprechenden Ostsicherung ansetzen müssen. Die Feste Württemberg über Untertürkheim, wo der Neckar das Land von Süden betritt, bestand ja seit langem, und die neue Stadt Marbach, wo er es im Norden verläßt, scheint kurz nach Leonberg in Angriff genommen worden zu sein. Ab 1248 oder 1249 dürfen wir uns diese

drei aufeinander bezogenen Städte Schorndorf, Marbach und Leonberg im Bau denken, in der Mitte der fünfziger Jahre gingen sie wohl ihrer Vollendung entgegen. Für 1253 liegt aber auch eine Urkunde vor, die den Bestand einer Stadtgemeinde *Waiblingen* – oder doch mindestens eine werdende Stadtsiedelung – nachweist. Dann aber kann auch Waiblingen kaum lange nach den drei Grenzschutzplätzen und Ausfallstoren im Osten, Norden und Westen erbaut sein: wohl bald nach 1248/49 begonnen, muß die Stadt 1253 allem nach bereits bestanden haben. So ist sie in weiterem Sinne „um 1250“ gegründet worden.

Wie lange der Plan, die Stadt an der Rems zum Hauptort des neuen Territoriums zu machen, in das politische Konzept der württembergischen Grafen paßte, bleibt ungeklärt. Er scheint nach Sommer 1252, wahrscheinlich um 1253, zugunsten eines anderen Vorhabens aufgegeben worden zu sein. Möglicherweise spielt die Erwerbung der Reichsburg und Reichsstadt Markgröningen durch Graf Hartmann von Württemberg eine Rolle, möglicherweise auch schon der Gedanke an eine neue Stadtgründung näher beim Neckar. Man ist versucht, den Verkauf von Besitz in Waiblingen durch Graf Ulrich 1253 schon mit solchen Verlegungsplänen in Verbindung zu bringen; daneben blieb ja der Württemberg noch bis zum Beginn des nächsten Jahrhunderts bevorzugte Residenz. Wohl ist Waiblingen später noch oft gerne aufgesuchter Aufenthalt der Grafen, Absteigequartier zu Jagden und Festen, Wittumsgut und Witwenwohnung, vielleicht auch Sitz jüngerer Söhne gewesen – Hauptort der Grafschaft aber ist die Stadt nicht geworden. Der kurzlebige württembergische Plan, hier den Mittelpunkt des jungen antistauischen Territoriums auszubauen, wurde nach wenigen Jahren durch ganz andere politische Entwicklungen durchkreuzt. Vielleicht schon ehe die Württemberger um 1254 den vagen Gedanken an ein eigenes Herzogtum endgültig aufgeben mußten, haben sie das eben zur Stadt erhobene Waiblingen zugunsten anderer Planungen zurückgesetzt. Waiblingens Glanzzeit sollten die Jahrhunderte des stauischen und vor allem des salischen Kaisertums bleiben; nicht als Hauptstadt eines jungen württembergischen Herrschaftsgebietes sollte der Name in die Geschichte eingehen, sondern die packenden Kaisergestalten Konrads II., Giselas und Heinrichs III. sollten untrennbar mit dem Worte Waiblingen verbunden sein: dem Höhepunkt abendländischer Kaisermacht verdankt der Platz seine weltgeschichtliche Erinnerung.